

Shanzhai: Dekonstruktion auf Chinesisch

Byung-Chul Han

Verlag: Merve Verlag, 2011

ISBN 978-3-88396-294-8

Meine erste Frage war: Wer ist Byung-Chul Han? Byung-Chul Han, geboren in Seoul, Studium der Philosophie, der Germanistik und der Katholischen

Theologie in Freiburg und München, Professor für Philosophie und Medientheorie an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Unzählige Veröffentlichungen: Bücher, Aufsätze und Filme. Kann man alles im Detail auf Wikipedia und seinen Homepages nachlesen. Durchwegs umstritten, bisweilen auch spaltend und deutlich polarisierend. Die Rezensionen seiner Werke sind in dem Kontinuum von verdienstvoll

und nahezu hymnisch bis kritisch und kompetenzabsprechend angesiedelt.

Anziehend bei diesem Buch war das Wort Dekonstruktion. Noch dazu Dekonstruktion auf Chinesisch. Im ersten von fünf Kapiteln geht Han auf das chinesische Denken ein. Prozesshaftigkeit, Weg (Tao) und unablässige Wandlung prägen und beherrschen das chinesische Bewusstsein. Eine angenehme Leichtigkeit und situative Angepasstheit vertreiben die Last der persönlichen Geschichte, der Aufrechterhaltung des geburtlichen Originals, der Authentizität. Nahezu unbekümmert könnte man sagen. Ein Bild des kontinuierlichen Wandels. Der letzte Satz des ersten Kapitels stimmt mich

auch nach oftmaligem Lesen nachdenklich. Zwischenzeitlich hatte ich den Eindruck, der Aussage auf die Schliche gekommen zu sein, und dann entwischte der Gedanke wieder. Ich würde den Satz als recht systemisch bezeichnen. Ein Satz nach dem letzten Satz des ersten Kapitels könnte sein: Das Selbst konstituiert sich im Kontakt.

Shanzai: Das ist der chinesische Neologismus für Fake. Was würden Sie dazu sagen, wenn diese Rezension ein Plagiat wäre? Abgeschrieben, veredelt, einer Spur folgend, nachahmend und da und dort einfach kopierend? Oder: Sie besitzen ein Gemälde, einen alten, vielleicht auch neuen, Meister, den sie verborgen, und der Ausborger gibt ihnen eine Kopie zurück. Die Kopie ist so gut wie das Original, oder doch nicht? Was, wenn der Ausborger das Kunstwerk, versehen mit einem persönlichen Gedicht, retourniert? Es anreichert mit seiner Würdigung in Form eines Stempels? Es damit erweitert?

Ich habe das Buch mit viel Freude gelesen. Ein kleiner Teil Kunstaffinität kann beim Staunen und sich Wundern nochmals unterstützend sein.

Der Umgang mit Original und damit auch der Unveränderbarkeit ist ein zentrales Thema dieser Dekonstruktion. Ich war an manchen Stellen des Buches mehr als verwundert und gleichzeitig erheitert. Es ist ein heiteres Buch, angenehm und rasch zu lesen.

An manchen Stellen hätte ich mir mehr Tiefe gewünscht, und dann ist es auch wieder völlig egal. Die Beispiele mögen zeitweise wie aus einer Schwarzweiß-Sicht dargestellt wirken. Ich nehme an, dass es Absicht ist, weil es sonst aus rein kul-



tur- und kunsthistorischer Sicht den Rahmen sprengen würde. Wahrscheinlich hätte das Buch dann statt 88 Seiten 800, was den Leser*innenkreis sehr intim und klein hielte.

Ein Bild, das sich mir aufgedrängt hat, möchte ich an der Stelle teilen. Auf der Seite 47 sehen Sie die Abbildung eines Gemäldes: Wang Fu, Verabschiedung eines Freundes in Feng-ch'eng. Bei der Geschenkübergabe war es ein Bild. Landschaft, Bäume und die Freunde des Beschenkten haben es im Rahmen der Abschiedsfeier mit Siegelabdrücken und Gedichten versehen. Man zieht öfters Parallelen zur Derridaschen Spur. Eine Spur im Sinne Derridas ist weder eine Anwesenheit noch eine Abwesenheit. Genau hier an dem mit Siegeln und eingeschriebenen Gedichten versehenen

Gemälde von Wang Fu wird die nicht vorhandene Anwesenheit und ebenfalls nicht vorhandene Abwesenheit spürbar. Die Freunde haben das Bild erweitert und sind nicht anwesend, obwohl sie es auf eine gewisse Art sind, und sie sind auch nicht abwesend, obwohl sie es sind.

Abgesehen von der Unvorstellbarkeit dieses Tuns ist dieses Gemälde, diese Art des sich Einschreibens, des Hinterlassens, des Spuren Hinterlassens wie ein Sinnbild des Lebens. Genauso wie dieses Bild sehe ich Menschen. Ähnlich der Siegel haben Situationen auf ihnen, metaphorisch in deren Bild, ihre Spuren hinterlassen, sich Geschichten analog den Gedichten eingeschrieben. Geschichten, die Teile des Lebens erzählen.

Gustav Glück